



IMPULSPROJEKTE
Seit der Einführung des Programms 1997 wurden weit mehr als die Hälfte der 70 Anträge bewilligt.

Programm im Visier Impulsprojekte evaluiert

Die Evaluierung stellt diesem Förderprogramm eine gute Note aus. Die Programmziele wurden erreicht. Allerdings ist die Nachfrage gering.

Trotz großem Erfolg ergab die Evaluierung von 24 bisher abgeschlossenen Impulsprojekten, dass die Nachfrage eher gering war. Deshalb sind für den Herbst gezielte Aktionen geplant, um diese Art der Forschungsförderung noch breiter bekannt zu machen.

Das Programm „Impulsprojekte – ForscherInnen für die Wirtschaft“, das vom FWF im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Innovation und Technologie (BMVIT) durchgeführt wird, dient dem Wissenstransfer zwischen Universitäten und Betrieben. Ziel ist einerseits, NachwuchswissenschaftlerInnen auch alternative Karrieremöglichkeiten zur universitären Laufbahn zu erschließen, und andererseits die F&E-Aktivitäten österreichischer Unternehmen zu intensivieren. Deshalb fördert der FWF die Beschäftigung von UniversitätsabsolventInnen im Bereich Forschung und Ent-

wicklung in österreichischen Unternehmen. Der Antrag auf diese Förderung wird beim FWF gestellt, die Prüfung der Anträge erfolgt in enger Kooperation mit dem Forschungsförderungsfonds für die gewerbliche Wirtschaft (FFF).

Bilanz Seit der Einführung des Programms im Jahr 1997 wurden 70 Anträge im FWF eingereicht, 47 davon wurden bewilligt, 32 davon wurden abgeschlossen, 7 Projekte nach weniger als 24 Monaten. Die meisten Projekte waren im Bereich Materialtechnologie angesiedelt, gefolgt von Ingenieurtechnologie, Medizintechnik/Pharmazie und Chemie-, Informations- und Umwelttechnologie (siehe Grafik auf S. 2). Die Partnerunternehmen waren bisher überwiegend kleinere Firmen. Nur fünf Unternehmen hatten etwas mehr als 500 MitarbeiterInnen, 42 der insgesamt 47 Firmen hatten unter 100 MitarbeiterInnen. >

INHALT

COVERTHEMA

Programm im Visier

Impulsprojekte wurden evaluiert

Seite 1–3

LEITARTIKEL

Das neue

Universitätsgesetz

Seite 3

AKTUELL

Neues aus dem FWF

Änderung bei START- und Wittgenstein-Preis, neuer Ablagecode, Referentenwechsel, Termine

Seite 4

SPECIAL

START- und Wittgenstein-Preise 2002

Die Preise und die Preisträger

Seite 5–7

THEMA

Im Westen viel Neues

Der Schweizerische Nationalfonds feiert seinen 50. Geburtstag

Seite 8–9

AUSSCHREIBUNGEN

START- und Hertha-Firnberg-Programm

Seite 10

NEWS

Neues aus der Forschungslandschaft

Turbulenzen um Forschungsförderung, Fördereinrichtung für Geisteswissenschaften in Großbritannien, Finnland goes Europe, Die DFG reformiert ihr Begutachtungssystem

Seite 11–12

Personalia

Seite 12



Der Großteil der ForscherInnen wurde in die Partnerfirmen übernommen.

Umfrageergebnis: Programm erfolgreich!

> **Die Evaluierung** Im Laufe dieses Jahres wurden 24 abgeschlossene Impulsprojekte, die von 1998/99 bis 2000/01 gelaufen sind, auf Grundlage eines gemeinsam mit F. Ohler von der Technopolis Austria entwickelten Fragebogens evaluiert. Sowohl die Unternehmen als auch die ForscherInnen wurden nach ihrer Beurteilung des Projektverlaufs, des Programmerfolgs und der Arbeit des FWF befragt. Ein ausführlicher Bericht über die Auswertung dieser Befragung wird ab Oktober 2002 auf der Website des FWF zur Verfügung stehen. Aus dieser noch kleinen Anzahl von Befragten sind jedoch schon klare Trends zu ersehen.

Die Unternehmen Der Erfolg und die Wichtigkeit dieses Programms werden von allen befragten Unternehmen bestätigt. Mit dem Einstieg in neue F&E-Bereiche und Technologien, der Intensivierung der Kooperation mit Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen und der Entwicklung neuer oder verbesserter Produkte sehen die Unternehmen fast durchwegs die Projektziele erreicht. Zwei Drittel sehen ihre Wettbewerbsfähigkeit durch das Impulsprojekt deutlich verbessert. Auch die Kosten/Nutzen-Einschätzung ist durchgehend hoch: Auf einer Skala von 0 % (nie wieder) bis 100 % (bestens weiterempfehlen) werten 15 von 24 Firmen mit 100 %, keine Wertung lag unter 80 %. 16 Unternehmen gaben an, dass ohne Impulsprojekt die Durchführung der Forschungsarbeiten jeden-

falls länger gedauert hätte. Auch wäre das Projekt in kleinerem Umfang, mit weniger Systematik und später durchgeführt worden. Zum weiteren Vorgehen gaben fast alle Unternehmen an, die F&E-Tätigkeit im Bereich des Impulsprojekts mit eigenen Mitteln fortzusetzen.

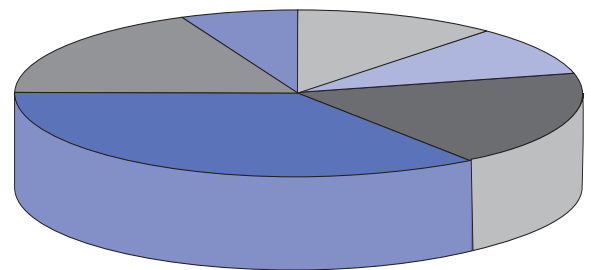
Innovationsbarrieren sehen Unternehmen in erster Linie in hohen Innovationskosten, in der Unsicherheit im Timing von Innovation, gefolgt vom Fehlen geeigneter Innovationsfinanzierung und zu langen Amortisationszeiten.

Die ForscherInnen Auch die jungen ForscherInnen haben von ihrem Impulsprojekt profitiert: In 19 von 24 Fällen wurde die/die ForscherIn nach Abschluss des Projekts in die Firma übernommen, in 16 Fällen davon im Bereich des Projekts, in sechs auch in anderen F&E-Bereichen.

Bewertung des FWF Etwa die Hälfte der Befragten (13 von 24) erfuhr über den FWF von dieser Fördermöglichkeit. Der Großteil der Kontakte zwischen ForscherInnen und Unternehmen baute be-

reits auf bestehende Beziehungen auf (19 von 24). Andere Kanäle wie Inserate oder Vermittlung über die/den DissertationsbetreuerIn waren bisher faktisch bedeutungslos. Alle Befragten äußerten sich zufrieden mit dem Verfahren des Programms. Das Programmmanagement des FWF wurde kontroversiell beurteilt: Die Unternehmen waren durchwegs zufrieden. Die ForscherInnen jedoch wünschen sich in Zukunft eine verbesserte Kommunikationspolitik.

Schlussfolgerungen Wie die Befragung bestätigt, war das Programm bisher sehr erfolgreich und hat seine Ziele erreicht.



Die Projektanträge nach Bereichen Die meisten Projekte waren im Bereich Materialtechnologie angesiedelt, gefolgt von Ingenieurtechnologie und Medizintechnik/Pharmazie.

Foto: Margarethr Neundlinger

Allerdings war die Nachfrage seit der Einführung gering. Einer der Gründe liegt wohl darin, dass der FWF für Unternehmen als möglicher Förderpartner bisher zu wenig in Erscheinung getreten ist. Um mehr Unternehmen anzusprechen und über die Möglichkeit dieser Förderung zu informieren, plant der FWF gemeinsam mit der Wirtschaftskammer eine Informationsoffensive in diesem Herbst. (ms) <

> more: www.fwf.ac.at/de/projects/impuls.html

TERMINE

Das FWF-FORUM lädt im Herbst zu folgenden Terminen:

„Auf der Suche nach dem Horowitz-Faktor“

Univ.-Doz. Gerhard Widmer, Institut für Medizinische Kybernetik und Artificial Intelligence, Universität Wien und Österreichisches Forschungsinstitut für Artificial Intelligence, Wien

16. Oktober 2002, 18.00 Uhr

FWF, Konferenzraum, 1. Stock, Weyringergasse 35, 1040 Wien

„IN DEN EUROPÄISCHEN FORSCHUNGSRÄUMEN INVESTIEREN. Anreize, Chancen, Strategien“

Helga Nowotny, Professorin für Wissenschaftsphilosophie und Wissenschaftsforschung, ETH Zürich, Schweiz

14. November 2002, 18.30 Uhr

Festsaal der Bank Austria, Renngasse 2, 1. Stock, 1010 Wien

Um 17.00 Uhr findet eine Führung durch die Ausstellung „Impressionismus: Amerika – Russland“ im Kunstforum Bank Austria, Freyung 8, statt.

Für die Führung ist eine Anmeldung im FWF erforderlich. Kontakt: Alexandra Stolba, Tel.: 01/505 67 40 DW 36 oder e-Mail: stolba@fwf.ac.at

> more: www.fwf.ac.at

„Sowohl für den FWF als auch für die Universitäten brechen neue Zeiten an.“



Das neue Universitätsgesetz

Nach ausführlichen Debatten wurde vor dem Sommer das neue Universitätsgesetz im Nationalrat beschlossen. Es ändert die Strukturen der Universitäten von Grund auf und war keineswegs unumstritten. Wie immer man zu diesen Änderungen stehen mag – ich selbst war von Anfang an ein Befürworter der wesentlichen Grundzüge dieser Reform –, das neue Gesetz ist ab nun die Basis für die weiteren Entwicklungen an den Universitäten. Dies gilt natürlich insbesondere für universitäre Forschung.

Das Universitätsgesetz 2002 differenziert klar zwischen Forschungsförderung und Auftragsforschung. Obwohl die bisherige Praxis der Abwicklung von Forschungsprojekten, die durch Fördermittel, insbesondere des FWF, finanziert wurden, durchaus zufrieden stellend war, die dahinter liegenden Konstruktionen waren nicht immer ganz unproblematisch. Nun sind einige wesentliche Elemente – manche eine Festschreibung des Bisherigen, andere neu – klar festgelegt:

Alle Angehörigen des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals sind berechtigt – unter bestimmten, durchaus nachvollziehbaren Einschränkungen –, Fördermittel einzuwerben. Die Durchführung solcher Vorhaben zählt zur Universitätsforschung. Über die Verwendung der Projektmittel, die zukünftig von der Universität verwaltet werden, entscheidet wie bisher ausschließlich die Projektleitung. Auf Antrag hat die Universität ProjektmitarbeiterInnen in ein zeitlich befristetes Arbeitsverhältnis aufzunehmen. Auf Vorschlag der Projektleitung schließt die Rektorin oder der Rektor die Arbeitsverträge der MitarbeiterInnen ab, wobei im Regelfall von einer Ausschreibung abzusehen ist.

Für die Inanspruchnahme von Personal und Sachmitteln der Universität zur Durchführung von Forschungsaufträgen ist voller Kostenersatz zu leisten. Eine analoge Bestimmung für die Annahme von Forschungsförderungsmitteln gibt es im Gesetz nicht. Allerdings ergibt sich aus der Logik der nun für ihr Budget voll verantwortlichen Universitäten die Einführung von Overheadkosten von noch zu bestimmendem Ausmaß. Man kann aber mit Sicherheit davon ausgehen, dass jedenfalls für längere Zeit nicht das Ausmaß der in den USA und Großbritannien üblichen Overheads (ca. 40–70 % der Projektkosten) erreicht wird.

Ich denke, dass bereits diese geraffte Darstellung deutlich erkennen lässt, dass sowohl für die Universitäten als auch für den FWF neue Zeiten anbrechen. Wie bisher wird der FWF bestrebt sein, ein überlegter und verlässlicher Partner der Universitäten und anderer Forschungseinrichtungen zu sein. Vermutlich wird er mit allen Universitäten Verträge über die Abwicklung von geförderten Projekten abschließen. Außerdem wird er auch dem wachsenden und immer heterogener werdenden außeruniversitären Sektor (Fachhochschulen, Privatuniversitäten, kleinere und größere außeruniversitäre Institute und Zentren) verstärkte Aufmerksamkeit schenken. Vor allem aber wird er unverändert das Bild von WissenschaftlerInnen vor Augen haben, die sich, bürokratisch und organisatorisch möglichst unbehindert, ihrer eigentlichen Arbeit widmen können.

Arnold Schmidt, Präsident des FWF



Das Ziel des Programms: gemeinsamer Projektantrag

AUS DEM FWF

KURATORIUM

Referentenwechsel Im Kuratorium des FWF gab es einen Referentenwechsel. Univ.-Prof. Hans-Georg Eichler ist ausgeschieden. Seine Nachfolgerin ist seit 1. August 2002 Univ.-Prof. Christine Mannhalter, Institut für Medizinische und Chemische Labordiagnostik, Universität Wien.

PROJEKTKENNZEICHNUNG

Neuer Ablagecode Aufgrund einer organisatorischen Maßnahme im Sekretariat des FWF wurden die Bezeichnungen aller eingereichten und laufenden Förderungen modifiziert. In Zukunft haben alle Projektnummern einen sogenannten „Ablagecode“, der bei der Administration der Projekte hilfreich ist. Dieser Ablagecode besteht aus drei alphanumerischen Zeichen (z.B. „N03“ oder „G05“) und wird an die Projektnummer angehängt. Seit August erscheint dieser Code auf allen Schriftstücken und Briefen des FWF an die AntragstellerInnen bzw. ProjektleiterInnen. Der FWF bittet seinerseits, diesen Ablagecode auch bei allen Schreiben an das Fondssekretariat zu verwenden, die bestimmte Anträge oder Projekte betreffen. Die früher üblichen Kürzel wie z.B. „MED“, „CHE“ oder „SOZ“ finden keine Verwendung mehr.

Chemie für „Nachhaltigkeit“

AUSSCHREIBUNG Der FWF beteiligt sich erstmals an der TransNat Initiative des „Chairmen and Directors of European Research Councils' Chemistry Committees“ (CERC3).

Dieses Programm ermöglicht maximal vier Projektpartnern aus mindestens zwei der beteiligten Länder, einen gemeinsamen Antrag für ein Forschungsprojekt (Laufzeit bis zu drei Jahre) zu stellen, bei dem aufgrund der länderübergreifenden Kooperation wesentliche Synergieeffekte zu erwarten sind.

Im Rahmen dieser Initiative haben die Forschungsförderungsorganisationen von Belgien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Österreich, Portugal und der Schweiz gemeinsame Regeln in Bezug auf die Antragstellung sowie ein gemeinsames Begutachtungsverfahren für länderübergreifende Forschungsprojekte ausgearbeitet. Die Finanzierung der einzelnen Projektpartner erfolgt nach den jeweiligen nationalen Richtlinien.

- > Themengebiet der ersten Ausschreibung: „Chemistry in Support of Sustainability“
- > Detaillierte Informationen zum Themengebiet und Antragsunterlagen: <http://www.cerc3.net>

Die Anträge sind bis zum 15.11.2002 in elektronischer Form an alle beteiligten Förderorganisationen zu übersenden. Antragsteller einer österreichischen Forschungsstätte haben die bei Einzelprojekten üblichen Formblätter dem FWF nachzureichen.

Eine zweite Ausschreibung zum Themengebiet „Directed Molecular Recognition in Oligonucleotide Chemistry and Proteomics“ erfolgt demnächst. < Auskünfte: Dr. Reinhard Belocky, Tel.: 01/505 67 40 54, e-Mail: belocky@fwf.ac.at

Änderungen bei START und Wittgenstein

Für die kommende Ausschreibungsrunde der START- und Wittgenstein-Preise wurden gegenüber den Vorjahren zwei kleine Modifikationen vorgenommen.

START Als Kriterium für START-KandidatInnen wurde der Nachweis der wissenschaftlichen Selbstständigkeit aufgenommen. Typisch für einen derartigen Nachweis wäre die erfolgreiche Abwicklung eines FWF-Forschungsprojekts. Die anderen Kriterien (Alter, erwünschte Auslandsaufenthalte, Publikationen) gelten unverändert (siehe Ausschreibung, Seite 10).

Wittgenstein Für die Nominierung zum Wittgenstein-Preis ist die Voraussetzung neu, dass die KandidatInnen über eine Anstellung an einer österreichischen Forschungsstätte verfügen

müssen. Im Gegensatz zum START-Preis ist es also nicht möglich, mit dem Wittgenstein-Preisgeld das eigene Gehalt zu finanzieren. Unverändert bleibt die Tatsache, dass man sich für den Wittgenstein-Preis nicht selbst vorschlagen kann. Der Kreis der Vorschlagsberechtigten umfasst alle Funktionäre des FWF mit Ausnahme der ReferentInnen, der VizerektorInnen für Forschung bzw. RektorInnen (bei den Kunst-Universitäten) sowie alle bisherigen Wittgenstein-PreisträgerInnen. Eine Liste der Vorschlagsberechtigten kann im FWF angefordert werden: e-Mail: nagy@fwf.ac.at. <



Auszeichnungen für die Creme der österreichischen Wissenschaft

Mit dem Wittgenstein-Preis, Österreichs bedeutendstem Wissenschaftspreis, wurde heuer der Physiker und Elektrotechniker Ferenc Krausz ausgezeichnet. Die START-Preise gingen an fünf Nachwuchsforscher aus den Naturwissenschaften und der Orientalistik.

Die diesjährigen START- und Wittgenstein-Preise wurden Anfang Juli von Wissenschaftsministerin Elisabeth Gehrler verliehen. Neben Ferenc Krausz wurden auch fünf START-Preisträger ausgezeichnet und damit der Kreis der PreisträgerInnen seit 1996 auf insgesamt 50 WissenschaftlerInnen erweitert. Die Förderungen ermöglichen es sowohl hervorragenden jungen WissenschaftlerInnen als auch bereits arrivierten ForscherInnen, sich bis zu sechs Jahren ganz auf ihre Arbeit zu konzentrieren. „Wir definieren eine wissenschaftliche Elite“, erklärte Arnold Schmidt, Präsident des FWF, bei der Preisverleihung, „und statten diese Damen und Herren – dieses Jahr leider nur Herren – mit genügend Geld und der Freiheit aus, es so zu verwenden, wie sie es für sinnvoll halten.“ Da der Großteil der Mittel von den PreisträgerInnen in Personal investiert wird, tragen diese Preise mit

der Bildung „formidabler Gruppen von WissenschaftlerInnen bedeutend dazu bei, den Wissenschaftsstandort Österreich weiter zu festigen“, betonte Arnold Schmidt. Gut investiertes Geld, wie auch Wissenschaftsministerin Elisabeth Gehrler betonte: „Die Preise sind wichtige Impulse für Wirtschaft und Wissenschaft“.

Der Wittgenstein-Preis, die mit bis zu 1,5 Mio. € dotierte und damit bedeutendste Auszeichnung für österreichische WissenschaftlerInnen, ging an den aus Ungarn stammenden Spezialisten für ultrakurze Laserpulse,

Ferenc Krausz von der TU-Wien. Weiters erhielten fünf Nachwuchsforscher aus den Naturwissenschaften und der Altorientalistik START-Preise, die für sechsjährige Projekte mit jährlich bis zu 200.000 € dotiert sind. (ms) >



Wissenschaftsministerin Elisabeth Gehrler und FWF-Präsident Arnold Schmidt gratulieren den Preisträgern.

Die START-Preisträger 2002

Nach der Entscheidung einer international zusammengesetzten hochkarätigen Jury erhielten fünf herausragende Nachwuchsforscher die START-Preise 2002.

Intelligente Bauelemente zum Nachweis von Schadstoffen Der Physiker **Wolfgang Heiß** beschäftigt sich mit der Entwicklung neuer Bauelemente, die es erlauben, mit Hilfe optischer Spektroskopie im Bereich des mittleren Infraroten auch einzelne Moleküle zu untersuchen, beispielsweise zur Messung von geringen Schadstoffmengen in der Luft. „Mit Hilfe optischer Messungen können bereits Schadstoffe wie Kohlendioxid oder Ozon eindeutig nachgewiesen und identifiziert werden, da sie im Absorptionsspektrum spezifische Linien hinterlassen, die für sie so charakte-



V. l. n. r.: **Wolfgang Heiß** (36), Institut für Halbleiter- und Festkörperphysik, Univ. Linz; **Joachim Schöberl** (30), Institut für Numerische Mathematik, Univ. Linz.

ristisch sind wie ein Fingerabdruck“, erklärt der Forscher der Universität Linz. Mit dem Blei-Salz-Laserspektrometer existiert eine gute Messmethode im mittleren Infrarotbereich, die derzeit in der KFZ-Industrie eingesetzt wird. Damit können aber keine einzelnen Moleküle erfasst werden. In seinem START-Projekt will Heiß neue Bauelemente für diesen Blei-Salz-Laserspektrometer entwickeln. Ziel ist ein Mini-Laserspektrometer, das alle Bauteile auf einem Chip integriert.

Die Wirtschaftsgeschichte Babyloniens Mit seinem START-Projekt leistet der Orientalist und Altphilologe

Michael Jursa vom Wiener Institut für Orientalistik Pionierarbeit. Erstmals in der Forschungsgeschichte der Altorientalistik erstellt Jursa eine Gesamtdarstellung der Wirtschaftsgeschichte Babyloniens (dem Süden des heutigen Irak) im ersten Jahrtausend vor Christus – eine Periode, in der die



V. l. n. r.: **Dieter Schmalstieg** (31), Inst. für Softwaretechnik und Interaktive Systeme, TU Wien; **Georg Schett** (33), Abt. Rheumatologie, Univ.-Klinik für Innere Medizin, Univ. Wien; **Michael Jursa** (35), Institut für Orientalistik, Univ. Wien.

mediterranen Kulturen in vielfältigem Austausch mit Babylonien standen. Die Quellen – Keilschrifttafeln ökonomischen und rechtlichen Inhalts – sind eines der drei größten erhaltenen Corpora innerhalb der schriftlichen Hinterlassenschaft des Altertums. „Trotz der Menge und der Reichhaltigkeit dieser Texte ist noch nie der Versuch einer Gesamtdarstellung gemacht worden“, stellt Jursa fest. Sein Projekt beschäftigt sich mit Fragen der Demographie und Siedlungsstruktur ebenso wie mit dem Güteraustausch sowie der Preis- und Lohnentwicklung. Jursa wird zahlreiche bisher unpublizierte Quellen – v. a. aus den Sammlungen des Britischen Museums in London – in seine Forschung einbeziehen. Die Gesamtdarstellung der Wirtschaftsentwicklung dieser Epoche wird nicht nur für die SpezialistInnen der Altorientalistik interessant sein, sondern macht auch Nachbarwissenschaften wie der Ägyptologie, der Alten Geschichte und der allgemeinen Wirtschaftsgeschichte Wissen zugänglich.

Die Rolle der Osteoklasten bei der Knochenzerstörung Der Mediziner **Georg Schett** widmet sich in seinem Projekt der rheumathoiden Arthritis, einer chronischen Gelenkentzündung mit fortschreitender Zerstörung des Gelenkknorpels und des Knochens, die zur Invalidität führt. „Während das

Verständnis der molekularen Mechanismen der chronischen Gelenkentzündung stark zugenommen hat, sind die molekularen und zellulären Mechanismen der chronischen Gelenkzerstörung weitgehend unbekannt“, erklärt der Wissenschaftler der Abteilung für Rheumatologie der Universitätsklinik für Innere Medizin am AKH. „Zunehmendes Interesse gilt heute dem Osteoklasten, einer knochenresorbierenden Zelle, die für die Knochenzerstörung bei rheumatischer Arthritis verantwortlich sein könnte“. Schett möchte mit seiner Forschung die Bedeutung dieser Zellen für die Gelenkzerstörung bei Arthritis aufklären. Ziel ist die Entwicklung neuer therapeutischer Ansätze.

Erweiterte Realität für Pervasive Computing Der Informatiker **Dieter Schmalstieg** ist auf der Suche nach Informationstechnologien, die ein drahtloses und mobiles Arbeiten am Computer außerhalb der Schreibtisch- und Büroumgebung möglich machen.

Der Wissenschaftler vom Institut für Softwaretechnik und Interaktive Systeme der TU Wien arbeitet an der Weiterentwicklung des portablen 3-D-Computersystems, das jederzeit einsetzbar ist. „Die Augmented Reality ist eine Technologie, um 3-D-Computergraphiken mittels halbdurchsichtiger Miniatur-Bildschirme, die z. B. in der Hand gehalten werden oder in eine Brille eingebaut sind, in das Sichtfeld des Benutzers einzublenden“, erklärt Schmalstieg. „Somit trägt der Benutzer den Computer zum Ort des Geschehens, und der Computer kann vor Ort helfende Informationen anzeigen, z. B. Wegweiser im Museum.“ Die Multimediale Infrastruktur „Studierstube“, die vom Informatiker seit

Jahren entwickelt wird, ist einzigartig in der Kombination von Augmented-Reality-Technologie, 3-D-Darstellung und Vernetzung. Im Rahmen des START-Projekts sollen die Möglichkeiten einer solchen Infrastruktur mit neu entstehenden Technologien wie drahtlosen Netzen und globalen Ortungssystemen erweitert und anhand ausgewählter Anwendungen untersucht und bewertet werden.

Mathematik in der dritten Dimension
Der Mathematiker **Joachim Schöberl** beschäftigt sich mit der Beschreibung dreidimensionaler Prozesse, mit dem Ziel, eine Software zur Computersimulation dieser Problemfelder zu entwickeln. „Die Finite-Elemente-Methode

ist die leistungsfähigste Methode zur Computersimulation in weiten Bereichen der Wissenschaft und Technik“, führt der Wissenschaftler vom Institut für Numerische Mathematik der Universität Linz aus. „Dabei wird das zu berechnende Objekt in kleine Elemente wie Dreiecke, Tetraeder oder Quader zerlegt, um sich über ihre mathematische Beschreibung einer Lösung anzunähern.“ Mit dem Stand der Forschung bei der „hp-Version“ können zweidimensionale Probleme zufrieden stellend gelöst werden. Der Preisträger möchte im Rahmen seines START-Projekts zur Theorie der hp-Version beitragen und die Software zur Computersimulation von Real-Life-Problemen entwickeln. (ms)

Der Wittgenstein-Preisträger 2002

Ferenc Krausz ist mit 40 Jahren der jüngste Preisträger in der Geschichte des Wittgenstein-Preises.

Ferenc Krausz ist auch der erste, der zuvor einen START-Preis für seine Arbeit erhalten hat – und zwar im ersten Jahr der Verleihung 1996.

Zeitmikroskop Krausz ist längst international bekannt und sein Name steht für weltweit kürzeste Laserpulse. Er versucht die ultraschnelle Fotografie in den atomaren Bereich auszuweiten und entwickelt eine Art „Zeitmikroskop“, mittels dessen Elektronenbewegungen innerhalb eines Atoms untersucht werden können – etwas, was selbst mit den besten Mikroskopen nicht möglich ist. Mit der Spezialisierung steht der 1962 in Ungarn geborene, an der TU Wien tätige Forscher im Spitzenfeld jener, die bisher Unsichtbares durch kürzere Belichtungszeiten beobachtbar machen. Auf das Arbeitsgebiet ist Krausz gekommen, als er in Budapest studierte und Laserpulse von Pikosekundenlänge das Nonplusultra waren. Mitte der Achtzigerjahre machte er seinen Diplomingenieur an der TU Budapest über die Messung solcher Kurzpulse. 1987 kam er an die TU Wien, wo er an-

fangs an der Entwicklung neuer Lasertechnologien arbeitete.

Attowelt 1996 gelang es seinem Forschungsteam gemeinsam mit internationalen Kollegen, Lichtimpulse mit einer Dauer von 4,5 Femtosekunden (1 Femtosekunde sind 10^{-15} Sekunden) zu generieren. Von dieser Entdeckung profitierte nicht nur die Femtochemie, sondern es entwickelte sich daraus auch eine eigene Spin-off-Firma – die Femto-Lasers GmbH. Außerdem kristallisierten sich etliche Anwendungsbereiche heraus: vom Einsatz in Zahn- und Augenheilkunde bis zur Erzeugung von Röntgenstrahlung. In der Größenordnung von Femtosekunden hat man aber noch keinen Einblick in schnelle physikalische Prozesse wie die Bewegung von Elektronen in Atomen. Dort hilft sichtbares Licht nicht mehr weiter, dort braucht man Röntgenstrahlen. Zwar gibt es noch keine Röntgenlaser, aber man kann Wellen dieses Frequenzbereichs indi-

rekt aus einem Gas gewinnen, das mit einem Laser beschossen wird. Auf diesem Weg gelang Krausz letzten Herbst das Vordringen in die Attowelt – eine Attosekunde ist 10^{-18} Sekunden –, in der sich auch das Verhalten eines Elektrons in einem Atom beobachten lässt.



Ferenc Krausz (40)
Institut für Photonik, TU Wien

Zukunftspläne Mit dem Wittgenstein-Preis möchte der Forscher weiter an der Beobachtung atomarer Prozesse arbeiten und praktische Anwendungsbereiche generieren. Wie Krausz gegenüber dem „Universum-Magazin“ erklärt, ist sein Ziel, „diese Prozesse nicht nur zu fotografieren, sondern Einfluss darauf zu nehmen, indem wir die Bewegung von Atomen und Elektronen präzise steuern“. (ms) <

> more: [Biografien und Abstracts der Preisträger
www.fwf.ac.at/de/press/Preisverleihung_2002.html](http://www.fwf.ac.at/de/press/Preisverleihung_2002.html)

Die „ältere Schwester“ des FWF gibt es seit einem halben Jahrhundert. Ein guter Zeitpunkt für eine Standortbestimmung.



Der Schweizerische Nationalfonds feierte seinen 50. Geburtstag.

Im Westen viel

Der SNF ist eine um 16 Jahre ältere „Schwester“ des FWF. Er hat uns auch einige wichtige Erfahrungen voraus: Er fördert bereits seit vielen Jahren auch Programmforschung, er wurde vor kurzem durch eine internationale Kommission evaluiert, und er führte eine Befragung der Schweizer WissenschaftlerInnen durch.

Am 1. August 1952 wurde der Schweizerische Nationalfonds gegründet. In vielem ist er dem FWF sehr ähnlich: Seine Hauptaufgabe ist die Förderung der Grundlagenforschung, viele seiner Programme sind ähnlich denen des FWF und er erfreut sich ebenfalls einer großen Autonomie. Seit vielen Jahren gibt es daher enge Beziehungen zwischen den beiden Organisationen. Doch es gibt auch bedeutende Unterschiede: Neben der Förderung der „freien Grundlagenforschung“, die wie im FWF in drei Abteilungen organisiert ist, gibt es eine vierte Abteilung für Programmforschung. In ihr werden Nationale Forschungsprogramme und Nationale Forschungsschwerpunkte gefördert. Diese sind interdisziplinär und auf die Lösung bestimmter gesellschaftlicher Probleme hin orientiert. Durch diese Förderungen kann der SNF auch einer breiten Öffentlichkeit den direkten Nutzen von Forschung deutlich machen. Ein weiterer Unterschied ist das Budget: Im Jahr 2002 stehen dem SNF rund 400 Millionen Schweizer Franken zur Verfügung, das ist dreimal so viel wie dem FWF. Ein Ver-

gleich muss auch berücksichtigen, dass die Mittel der vierten Abteilung keine Entsprechung im FWF haben, dass der FWF dafür zusätzliche Mittel für Auftragsprogramme erhält (davon für Grundlagenforschung: START, Wittgenstein, Firnberg) und dass die Größe der Länder unterschiedlich ist. So berechnet beträgt der Unterschied „nur mehr“ 160 %: Dem FWF stehen heuer pro Kopf der Bevölkerung rund 12 € zur Verfügung, dem SNF für Grundlagenforschung 31 €.

Befragung der ForscherInnen Vor dem Geburtstagsfest, das mit einem internationalen Symposium gefeiert wurde, ließ der SNF alle Schweizer UniversitätslehrerInnen befragen, wie sie seine Arbeit beurteilen. Die Befragten beurteilen die Tätigkeit des Nationalfonds als gut, die Administration als sehr gut und das Förderangebot als umfassend. Auch das Peer-Review-Verfahren bekam gute Noten. Trotz des insgesamt positiven Bildes wird der SNF manchmal als etwas konservativ eingestuft. Daher überrascht es nicht, dass die Zufriedenheit mit dem SNF bei den Professoren und bei denjenigen, die bereits über lange Erfahrung mit der Organisation verfügen, am größten ist. Schwächen wurden bei der Kommunikation und der Transparenz offengelegt (mangelnde Präsenz in Politik und Öffentlichkeit, zu wenig Feedback an ForscherInnen, mangelnde Transparenz des Evaluationsprozesses). Besondere

Wünsche der Befragten betreffen die verstärkte Förderung von interdisziplinärer, besonders innovativer, zuweilen risikoreicherer Forschung und nicht nur von „Mainstream“-Forschung sowie die Abstimmung mit den Universitäten bei der Nachwuchsförderung und Karriereplanung.

Internationale Evaluation Doch nicht nur von den potenziellen AntragstellerInnen, auch von einer internationalen Kommission wurde der SNF auf Herz und Nieren geprüft. Die Regierung beauftragte den Schweizer Wissenschaftsrat, den SNF zu evaluieren.

Auch hier fiel das Ergebnis größtenteils erfreulich aus. Dem SNF wurde bescheinigt, dass sein gutes Ansehen und sein Ruf, zuverlässig und kompetent zu sein, wohlverdient sind. Daher wurde auch festgehalten, dass eine deutliche Steigerung des SNF-Budgets der beste Weg wäre, um die Wettbewerbsfähigkeit der Schweizer Wissenschaft, die international einen Spitzenplatz einnimmt, zu erhalten. Trotz dieses positiven Gesamturteils enthält der Bericht der Kommission eine große Zahl von Vorschlägen für Reformen und Neuerungen. Sie betreffen u. a. eine aktivere Rolle in der Forschungspolitik, strukturelle Reformen der Organe des SNF, den Ausbau der Geschäftsstelle, um die Gremien besser zu entlasten, sowie spezielle Programme und Maßnahmen (z. B. für Forschungsinfrastruktur, für



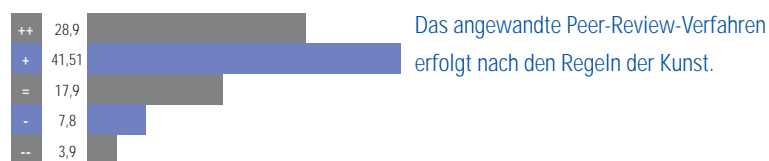
Neues

NachwuchsforscherInnen, für SpitzenforscherInnen, für klinische Studien bzw. andere unterrepräsentierte Bereiche). Unter anderem wird empfohlen, nur in eng umgrenzten Ausnahmefällen inländische GutachterInnen einzuschalten. In diesem Punkt ist der FWF seiner älteren Schwester offenbar um einige Jahre voraus.

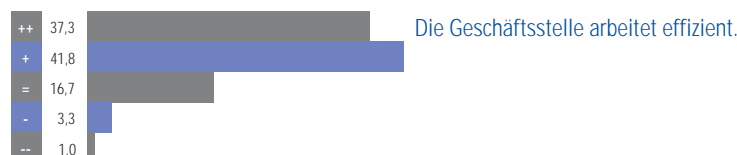
Große Zukunftspläne In dem Mehrjahresprogramm 2004–2007, das soeben erschienen ist, schlägt der SNF eine ganze Reihe von Aktionen vor. Im Vordergrund stehen die verstärkte Unterstützung der freien Grundlagenforschung sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses. Mit dem doppelten guten Zeugnis gestärkt, fordert der SNF eine Erhöhung des Budgets um 80 % bis 2007. Schwerpunkte der Arbeit in den kommenden Jahren sollen u. a. Schritte zur Hebung der Attraktivität akademischer Laufbahnen sein: höhere Gehälter für DoktorandInnen, Training Grants, Graduiertenkollegs, Aufwertung von Postdoc-Stipendien, Ausbau von Förderungsprofessuren. Zur Unterstützung besonders risikoreicher Forschung plant der SNF das Leonhard-Euler-Programm. Dieses ist als Eliteprogramm sehr ähnlich dem Leibnizpreis der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) bzw. „unserem“ Wittgenstein-Preis konzipiert. (In) <

> more: www.snf.ch

Der SNF im Spiegel der ForscherInnen



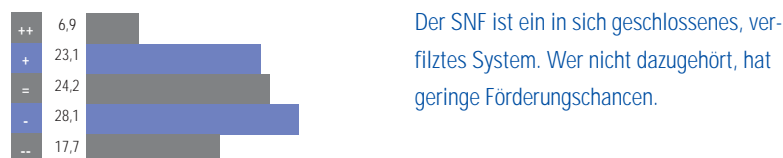
Das angewandte Peer-Review-Verfahren erfolgt nach den Regeln der Kunst.



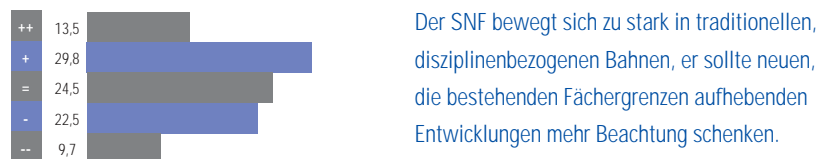
Die Geschäftsstelle arbeitet effizient.



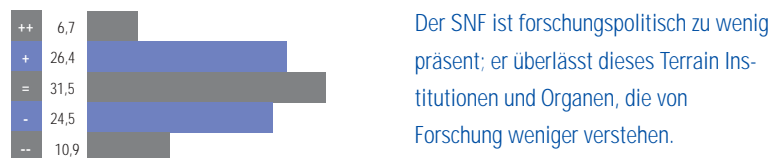
Die Geschäftsstelle arbeitet bürokratisch.



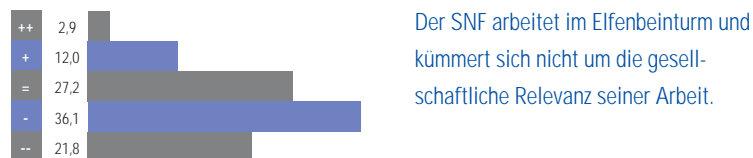
Der SNF ist ein in sich geschlossenes, verfilztes System. Wer nicht dazugehört, hat geringe Förderungschancen.



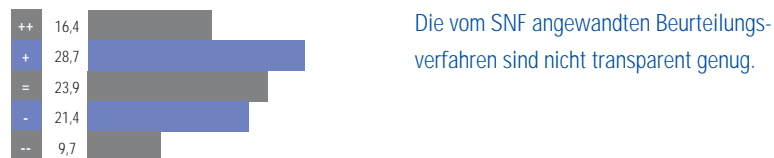
Der SNF bewegt sich zu stark in traditionellen, disziplinenbezogenen Bahnen, er sollte neuen, die bestehenden Fächergrenzen aufhebenden Entwicklungen mehr Beachtung schenken.



Der SNF ist forschungspolitisch zu wenig präsent; er überlässt dieses Terrain Institutionen und Organen, die von Forschung weniger verstehen.



Der SNF arbeitet im Elfenbeinturm und kümmert sich nicht um die gesellschaftliche Relevanz seiner Arbeit.



Die vom SNF angewandten Beurteilungsverfahren sind nicht transparent genug.



Der SNF tut zu wenig in Hinblick auf die Chancengleichheit der Frauen in der Wissenschaft.

Antworten auf einige zentrale Fragen des Umfragebogens in Prozent:

++ völlig einverstanden/zutreffend, -- gar nicht einverstanden/zutreffend.

FÖRDERPROGRAMME

Hertha-Firnberg-Nachwuchsstellen für Wissenschaftlerinnen

Das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur hat den **Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF)** mit der Durchführung eines Frauenförderungsprogramms betraut.

Hervorragend qualifizierte Universitätsabsolventinnen aller Fachdisziplinen sollen am Beginn ihrer wissenschaftlichen Laufbahn bzw. beim Wiedereinstieg nach der Karenzzeit für drei Jahre größtmögliche Unterstützung bei der Durchführung ihrer Forschungsarbeiten erhalten. Neben der Zielsetzung, die wissenschaftlichen Karrierechancen von Frauen zu erhöhen, wobei dem Mentoring besondere Bedeutung zukommen soll, ist ihre Integration in den universitären Forschungsbetrieb sowie die Etablierung in der internationalen Scientific Community ein weiteres Anliegen. Im Idealfall soll das Förderungsprogramm dazu führen, dass im Anschluss daran die Wissenschaftlerin vom betreuenden Universitätsinstitut beschäftigt wird bzw. in internationalen Forschungs Kooperationen Fuß fassen kann.

Anforderungen

- > abgeschlossenes Doktoratsstudium
- > Altersgrenze nicht älter als 40 Jahre (Stichtag: Ende der Einreichfrist; ein alternativer Bildungsweg bzw. Kindererziehungszeiten werden berücksichtigt)
- > Forschungsprojekt für den Förderungszeitraum
- > Nachweis einschlägiger wissenschaftlicher Arbeiten durch internationale Publikationen
- > Einverständniserklärungen des Institutsvorstands und der/des Mit Antragstellerin/-stellers, die die Durchführung des geplanten Forschungsprojekts im Rahmen eines mittelfristigen Arbeitsprogramms des Instituts sowie den Karriereplan befürworten.

Antragstellung

Die Unterlagen sind beim FWF erhältlich bzw. unter www.fwf.ac.at/de/applications/firnberg.html abrufbar. Anträge sind bis **6. Dezember 2002** an den FWF (siehe unten stehende Adresse) zu richten.

Vergabemodus

Die Entscheidung über die Zuerkennung erfolgt im Juni 2003 durch das Kuratorium des FWF auf Grundlage der Beurteilung des Antrags durch internationale GutachterInnen.

Auskunft

Susanne Menschik, Tel.: 01/505 67 40 DW 96, Fax: DW 64
e-Mail: menschik@fwf.ac.at
Dr. Inge Unfried, Tel.: 01/505 67 40 DW 11, Fax: DW 64
e-Mail: unfried@fwf.ac.at

START-Programm für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler

Das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur hat den **Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF)** mit der Durchführung des START-Programms betraut.

Das START-Programm dient der Förderung von in Österreich tätigen NachwuchswissenschaftlerInnen, die – gemessen an internationalen Maßstäben – bereits einen herausragenden wissenschaftlichen Werdegang vorzuweisen haben und für die Zukunft beträchtliche Leistungen erwarten lassen. Der Preis in einer Höhe von bis zu 200.000 €/Jahr soll eine finanzielle Absicherung der Forschung über einen Zeitraum von sechs Jahren sowie den Aufbau bzw. Ausbau einer eigenen Arbeitsgruppe ermöglichen. Das Programm richtet sich an ForscherInnen aller Fachdisziplinen. Es existieren keine Quotenregelungen für einzelne Gebiete.

Anforderungen

- > Altersgrenze: Geburtsjahr 1967 oder jünger (Ausnahme: maximal drei Jahre bei Unterbrechung der Karriere zur Betreuung des Kindes bzw. der Kinder)
- > AntragstellerInnen dürfen zum Zeitpunkt der Antragstellung nicht Mitglied der Professorenkurie sein
- > Außergewöhnliche wissenschaftliche Publikationstätigkeit
- > Wissenschaftliche Selbstständigkeit
- > Nachweis über Arbeitsmöglichkeiten für den Zeitraum der Durchführung des Programms (es ist möglich, aus den Mitteln des START-Programms das eigene Gehalt zu finanzieren)
- > Ein- oder mehrjähriger Forschungsaufenthalt im Ausland ist erwünscht.

Antragstellung

Die Unterlagen sind beim FWF erhältlich bzw. unter www.fwf.ac.at abrufbar. Anträge sind bis **4. November 2002** an den FWF (siehe unten stehende Adresse) zu richten.

Vergabemodus

Alle Entscheidungen trifft die Internationale START-Wittgenstein-Jury. Die einlangenden Anträge werden aufgrund der angeführten Kriterien gewertet. Eine engere Auswahl wird einer wissenschaftlichen Begutachtung zugeführt. Die Endauswahl erfolgt am 14. Juni 2003.

Auskunft

Mag. Doris Haslinger, Tel.: 01/505 67 40 DW 85,
Fax: 01/505 67 39, e-Mail: haslinger@fwf.ac.at

Adresse für beide Programme

Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung,
Weyringergasse 35, 1040 Wien. Tel.: 01/505 67 4-0, www.fwf.ac.at

Österreich Turbulenzen um Forschungsförderung

UMSTRITTENE REFORMVORSCHLÄGE Das politische Umfeld für den FWF war noch nie so unruhig wie in den letzten Monaten. Ministerin Gehrler ist es zu verdanken, dass der FWF nicht unter die Räder kam.

1. Evaluation In immer kürzeren Abständen wechseln derzeit die Reformpläne in der heimischen Forschungspolitik. Im November 2001 empfahl der Rat für Forschung und Technologieentwicklung (RFT), FWF und FFF (Forschungsförderungsfonds für die gewerbliche Wirtschaft) evaluieren zu lassen (siehe FWF-Info 40). Der FWF begrüßte dieses Vorhaben, die geplante internationale Ausschreibung wurde jedoch bisher nicht durchgeführt.

2. Holding Im Mai kündigte Infrastrukturminister Reichhold an, eine Holding für alle Forschungsinstitutionen und Förderinstitutionen seines Ministeriums zu gründen (siehe FWF-Info 41). Außerdem sollte ein „Generalforschungsplan“ – offensichtlich nach dem Vorbild des „Generalverkehrsplans“ – erstellt werden. Auch dessen Erarbeitung sollte international ausgeschrieben werden.

3. Forschungsplan Statt dessen wurde im Juli der RFT beauftragt, einen „Nationalen Forschungs- und Innovationsplan“ auszuarbeiten. In dem Plan soll es um inhaltliche Schwerpunktsetzungen und budgetäre Rahmenbedingungen über das Jahr 2005 hinaus gehen. Auch Vorschläge zur Neustrukturierung der österreichischen Forschungs- und Förderlandschaft sind erwünscht. Der FWF wurde so wie andere Organisationen gebeten, Anregungen in die Diskussion zur Vorbereitung des Planes einzubringen. Ende September soll das Papier abgeschlossen sein.

4. GesmbH Im August kündigte Minister Reichhold schließlich in Alpbach seine neuesten Vorstellungen einer Restrukturierung des Forschungsbereiches an. Es sollte um die Schaffung einer „sehr strengen, straffen und übersichtlichen Organisationsform“ gehen, in der einige bestehende Fördereinrichtungen aufgehen



sollen. Diese neue „Gesellschaft des Bundes für Innovation“ würde damit das Ende mehrerer eigenständiger Institutionen bedeuten. Neben dem FWF sollten davon betroffen sein: der FFF, der itf (Innovations- und Technologiefonds), die TIG (Technologie Impulse Gesellschaft) sowie die ASA (Austrian Space Agency).

5. Ressortwechsel Die Reaktionen auf Reichholds jüngsten Vorschlag waren fast durchwegs negativ. Kritik kam von namhaften ForscherInnen, Industriellen und PolitikerInnen fast aller Parteien. Schließlich war es Bildungsministerin Gehrler, die durchsetzte, dass der FWF für eine neue Gesellschaft nicht zur Verfügung steht. Sie bekräftigte auch, dass der Fonds in Zukunft in dem Ministerium angesiedelt werden sollte, wo auch die Universitäten sind. Weiters hob sie die Selbstverwaltung des FWF durch WissenschaftlerInnen hervor, die nicht mit einer von einem Aufsichtsrat geleiteten GesmbH in Einklang zu bringen sei. Ein Wechsel in ihr Ressort wird angestrebt, ist aber vermutlich erst nach den nächsten Wahlen durchführbar.

Österreich braucht freie Forschung Eines ist klar: Wissenschaftliche Forschung braucht Freiheit. Und diese Freiheit verlangt nach einer Struktur der Selbstorganisation im parteifreien Raum. In Österreich ist der FWF der Garant für unabhängige Spitzenforschung. Ein FWF, der nicht autonom ist, wäre daher ein Rückschritt gegenüber der jahrzehntelangen erfolgreichen Praxis. (In) <

INTERNATIONAL

Finnland goes Europe

Die Finnische Akademie, deren Aufgaben im Wesentlichen dem FWF entsprechen, möchte eine aktive Rolle in der europäischen Forschungspolitik spielen und ihre ForscherInnen auf die neuen Herausforderungen vorbereiten. Die Strategie zur Internationalisierung wurde unter der Leitung des Präsidenten der Akademie, Reijo Vihko, von einer Gruppe namhafter ExpertInnen und RegierungsvertreterInnen ausgearbeitet. ForscherInnen sollen ermutigt werden, Managementaufgaben in internationalen Projekten und Programmen zu übernehmen und durch spezielle Trainings dafür fit gemacht werden. Wichtige Partner für Finnland sind neben der EU nach wie vor Russland, die Baltischen Staaten und die Länder Zentral- und Osteuropas. Da der Europäische Forschungsraum den Wettbewerb um Fördergelder erhöhen wird, möchte die Akademie die Qualität auch in jenen Forschungsgebieten verbessern, wo das Fehlen eines nationalen Wettbewerbs die Weiterentwicklung auf internationalen Standard gebremst hat. (ms)

> more: www.aka.fi/index.cfm?ChangeSetNow=3

Großbritannien: Förderung der Geisteswissenschaften

Die britische Regierung plant die Einrichtung eines Forschungsförderungsfonds für Geisteswissenschaften.



Bisher gab es in Großbritannien nur Research Councils für Natur-, Ingenieur- und Sozialwissenschaften sowie für Medizin. Die neue Fördereinrichtung, die aus der existierenden Organisation „Arts and Humanities Research“ (AHRB) hervorgeht und dem Büro für Wissenschaft und Technologie unterstellt ist, hat sich um die Mitgliedschaft bei der ESF beworben. Die AHRB lukriert ihr Budget bisher ausschließlich aus den vier Bildungsministerien, die der Einrichtung der neuen Förderorganisation zustimmen und Mittel an das Ministerium für Handel und Industrie transferieren müssen. (ms)

> more: www.ahrb.ac.uk/dfesreport.htm

Die DFG reformiert Begutachtungssystem

Das alte Begutachtungssystem der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), das seit 1951 besteht, konnte den neuen Herausforderungen in der Wissenschaft nicht mehr Rechnung tragen.

Entwicklungen in den letzten Jahrzehnten, wie gestiegene Spezialisierung und verstärkte Interdisziplinarität in den Wissenschaften sowie die Intensivierung des Wettbewerbs um Fördermittel, haben eine Reform notwendig gemacht.

Zentrale Prinzipien Bisher war das Begutachtungssystem der DFG durch zwei zentrale Prinzipien bestimmt: einerseits die Gliederung der Wissenschaft in Fachausschüsse und andererseits die Wahl der GutachterInnen durch alle aktive WissenschaftlerInnen Deutschlands. Die Fachausschüsse wurden für alle großen Fachgebiete eingerichtet, diese gliederten sich in Fächer, für die alle vier Jahre FachgutachterInnen gewählt wurden.

Das Entscheidungsgremium ist der Hauptausschuss. Den FachgutachterInnen obliegt die Begutachtung, der Hauptausschuss entscheidet über Förderungen.

Zehnmal mehr Anträge Dieses System ist nun an seine Grenzen gestoßen. Die Anzahl der Förderanträge bei der DFG hat sich in den letzten fünfzig Jahren verzehnfacht. Zusätzlich sind kooperative Förderverfahren wie Schwerpunktprogramme, Forschergruppen und Graduiertenkollegs dazugekommen. Gemeinsam mit der Spezialisierung hat diese Entwicklung dazu geführt, dass der Anteil der gewählten FachgutachterInnen beständig gesunken und jener der bestellten SpezialistInnen („SondergutachterInnen“) gestiegen ist. Dies führte zu einer uneinheitlichen Qualitätssicherung. Zudem ist der Wettbewerb um die Fördermittel derartig gestiegen, dass auch ein Vergleich der um die gleichen Fördermittel konkurrierenden Anträge innerhalb der selben Disziplin notwendig geworden ist. Die Kapazitätsgrenze war erreicht.

Strukturen reformieren Zum anderen ist die Gliederung der Bewertungsgremien, der Fachausschüsse, nicht mehr zeitgemäß. Die gesamte Wissenschaft soll sich in den Fachausschüssen, die sich in Fächer gliedern, abbilden. Durch die erwähnte zunehmende Spezialisierung wird die Gliederung immer engmaschiger. Auch barg dieses System die Gefahr bloß additiver Stellungnahmen zu interdisziplinären Projekten.

Mehr Flexibilität Ziel der Reform ist die Gestaltung einer flexibleren Struktur der Fachausschüsse, die in Zukunft „Fachkol-



DFG-Begutachtungssystem unter der Lupe

legien“ genannt werden. Der Einfluss gewählter FachgutachterInnen soll auf alle Förderverfahren ausgedehnt werden. Weiters sollen sie in die Bewertung miteinbezogen werden. Den gewählten GutachterInnen fällt so ein Teil der Aufgaben der Vorsitzenden der Fachausschüsse zu. Damit können die Erfahrungen der Fachkollegien in die strategischen Entscheidungen einbezogen und die Transparenz des Begutachtungsverfahrens vergrößert werden.

Annäherung Obwohl zwischen den Begutachtungssystemen von DFG und FWF große Unterschiede bestehen, bedeutet die Reform in zwei Punkten eine Annäherung an den FWF-Standard: Zum einen gibt es eine Trennung zwischen Begutachtung (durch externe ExpertInnen) und vergleichender Bewertung bzw. Gewichtung der Gutachten (DFG: durch Mitglieder der Fachkollegien; FWF: durch ReferentInnen). Zum anderen strebt auch die DFG eine Erhöhung des Anteils ausländischer GutachterInnen an. (ms) <

PERSONALIA

Reinhard Belocky hat im Juni 2002 die Programmverantwortung für das START-Programm und den Wittgenstein-Preis von Graham Tebb übernommen und ist somit Ansprechpartner neben Doris Haslinger.

Sabine Presch meldet sich seit September mit „Sabine Neuberger, guten Tag“ am Telefon.

Ingrid Jandl wurde mit der Leitung der Abteilung für Revision betraut und ist seit 1. September für die Prüfung der Endabrechnungen in allen Förderprogrammen des FWF zuständig.

Adressen unter: www.fwf.ac.at/de/contact

> more: www.dfg.de/organisation/fachgutachter/reform.html

Pb.b. Verlagspostamt 1040 Wien, Zulassungsnr. GZ 02Z032816M

IMPRESSUM Medieninhaber und Herausgeber Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF), Weyringergasse 35, A-1040 Wien, Tel.: 01-505 67 40-0, Fax: 01-505 67 39, office@fwf.ac.at, www.fwf.ac.at, Präsident Arnold Schmidt, Generalsekretärin Eva Glück, **Redaktion** Laurenz Niel (ln), Margit Schwarz (ms), Brigitte Wegscheider (bw), **Projektberatung** GO-PUBLIC.COM, **Grafik und Produktion** Starmühler Verlag, **Druck** AV-Druck plus. Erscheinungsweise viermal jährlich, kostenlos zu bestellen beim FWF.